Ein königlicher Reif in der Hand Gottes

Vierter Sonntag im Advent

Um Zions willen will ich nicht schweigen, und um Jerusalems willen will ich nicht innehalten, bis seine Gerechtigkeit aufgehe wie ein Glanz und sein Heil brenne wie eine Fackel, 2 dass die Völker sehen deine Gerechtigkeit und alle Könige deine Herrlichkeit. Und du sollst mit einem neuen Namen genannt werden, welchen des HERRN Mund nennen wird. 3 Und du wirst sein eine schöne Krone in der Hand des HERRN und ein königlicher Reif in der Hand deines Gottes. 4 Man soll dich nicht mehr nennen »Verlassene« und dein Land nicht mehr »Einsame«, sondern du sollst heißen »Meine Lust« und dein Land »Liebe Frau«; denn der HERR hat Lust an dir, und dein Land hat einen lieben Mann. 5 Denn wie ein junger Mann eine Jungfrau freit, so wird dich dein Erbauer freien, und wie sich ein Bräutigam freut über die Braut, so wird sich dein Gott über dich freuen. Jesaja 62,1-5

Weshalb verordnet man uns diesen Text für eine Predigt am Vierten Advent? Was ist die ursprüngliche Aussage? Ist diese Aussage für uns? Oder sagt uns der Text etwas Anderes, etwas Neues? Es geht um Zion, um den Tempelberg, um Jerusalem, um die lokale Mitte eines erwählten Volkes! Und diese Mitte ist Gott gemäß dem Propheten wegen ihres Mangels an Gerechtigkeit – und dies bedeutet in der Bibel immer: wegen ihres Mangels an Gottesentsprechung! – durchaus nicht angenehm und gefällig! Wir könnten auch sagen: Diese Mitte scheint von allen guten Geistern verlassen zu sein! Aber nun, so der Prophet, nimmt Gott die Sache selbst in die Hand: *"Man soll dich nicht mehr nennen »Verlassene« und dein Land nicht mehr »Einsame«, sondern du sollst heißen »Meine Lust« und dein Land »Liebe Frau«; denn der HERR hat Lust an dir, und dein Land hat einen lieben Mann."* Aber nun eben: Wie können wir das verstehen? So, wie der Prophet selbst? Also politisch! Dass eine Zeit kommen wird, *"dass die Völker sehen deine Gerechtigkeit und alle Könige deine Herrlichkeit"*? Wir würden es gern so sehen! Wir würden gern Jerusalem – gerade wieder einmal angesichts dessen, was politisch in Israel geschieht – Heil wünschen und Frieden! Und was wäre uns lieber, als dass unsere gesamte Welt ein Muster irgendwo hätte und sähe, was Gerechtigkeit, was Gottes- oder Ursprungsgemäßheit, was Sinnerfülltheit und Frieden bedeutet! Aber wie lange wollen wir denn davon noch träumen, wovon beinahe schon immer die Menschheit geträumt hat? Und welchen Anhaltspunkt sollte es geben, dass dieser Traum jetzt oder in absehbarer Zeit oder überhaupt einmal Wirklichkeit wird? – Gewiss, wir könnten uns auf den Standpunkt stellen: Aber Gott hat es doch verheißt! So steht es doch dort bei dem Propheten! Aber hat Gott es verheißt? Oder hat vielleicht doch der Prophet nur gemeint, Gott hat es verheißt? Hat Gott tatsächlich zu den Propheten "gesprochen"? Mit welcher Stimme denn auch? Oder vielleicht über Träume? Und wenn Gott je solches tat, hat er dann zu allen gesprochen, die sich als Propheten erklärten? Oder zu einigen nur? Und dann wäre schon die nächste Frage, zu welchen? Woran würde man die wahren und woran die falschen erkennen? Man würde sie wohl niemals zu er-, sondern immer nur zu bekennen vermögen; und je nachdem, zu welchem Propheten sich einer bekennt, hätte er dann auch eine andere Religion! Der eine bekennt sich zu Jesaja, der andere zu Jesus, der dritte zu Mohammed, der vierte zu Joseph Smith, dem Mormonen-Begründer! Und könnten wir daran zweifeln: wir hätten uns doch als Christen zu Jesus wohl zu bekennen! Oder womöglich zu Paulus? Nicht als zu einem Propheten, sondern als zu einem Apostel? Indessen ist Entschiedenheit nach aller Vermutung eine Stärke nur sehr weniger Menschen. Die meisten bevorzugen auch in der Religion das Sowohl-Als-Auch anstelle des Entweder-Oder. Sie bevorzugen das Weiche anstelle des Harten. Sind eher wie Wachs, welches heute dies und morgen jenes Bild tragen kann, und nicht wie Metall,

welches mit seiner Prägung einen mühsamen Umschmelzungsprozess über sich ergehen lassen müsste, um neu geprägt werden zu können.

Diesen mühsamen Umschmelzungsprozess sollten wir als Christen an sich nun aber schon hinter uns haben; und der einzige Umschmelzungsprozess, den wir vor uns noch hätten, wäre allenfalls der, der sich mit uns in unserem Sterben vollzieht. Das bedeutet aber, wir sehen Gott und die Welt und die Dinge und die anderen Menschen, wie wir sie eben durch Jesus nicht nur zu sehen vermögen, sondern wie es sich uns auch aufrängt, sie nunmehr zu sehen. Und wir sehen nicht nur, sondern wir hören auch anders: Worte, die für andere jenen Sinn haben, haben für uns diesen (und den anderen geht es nicht anders – was gewiss die Welt oder das Zusammenleben der Menschen in ihr nicht einfacher macht, aber das hat nicht unsere Sorge zu sein).

Damit aber zurück zu der Gerechtigkeit auf dem Zion! Wenn wir an den Zion denken, dann denken wir an die Reinigung des Tempels durch Jesus – sodann an sein Verhör durch die maßgeblichen jüdischen Führer, seine Verurteilung, seinen Tod; dann denken wir, dass durch ihn Heil und Gerechtigkeit ausging vom Zion, dass in ihm Menschen aus aller Welt Glanz und Herrlichkeit sehen; dass er die Wahrheit und die Freude Gottes bedeutet! Und nein, nicht in einem vordergründig-politischen Sinn bedeutet nun Jesus das Heil, sondern in einem moralisch-religiösen! Und deshalb auch nicht für einen Staat oder für Staaten, sondern für eine Kirche oder für Kirchen, welche nun in einem unaufhörlich schwierigen Verhältnis sich zu den Staaten befinden: eine "Loyalität ohne Engagement" (Eth. Stauffer) zeigen können, hier und da vielleicht ausdrücklich auch unterstützen, hier und da aber auch lediglich Unterdrückte und Verfolgte sein können – sich ansonsten aber selbst immer verraten, wenn sie engagiert zu politisieren beginnen.

Für die Christen wird tatsächlich "Zion" mit einem neuen, mit einem anderen Namen genannt bzw. der Zion wird jetzt durch "Golgatha" oder die "Schädelstätte" ersetzt, und darin liegt ohne weiteres bereits, dass die Begriffe Glanz und Herrlichkeit jetzt etwas Paradoxes besitzen. Wie denn überhaupt die christliche Existenz in dieser Welt unter einer Paradoxie steht – nicht nur eine Existenz unter Versuchlichkeit und Anfechtung ist, sondern auch eine des zumindest scheinbaren Scheiterns, weniger der Erfolge als vielmehr der Niederlagen in einem äußeren und sichtbaren Sinne. Die Siege erscheinen hier – wenn sie überhaupt jeweils erscheinen – eben allein auf dem Gebiete der Moral oder der Religion. Und so bleiben also auch Israel und das Christentum ganz entschieden getrennt: Jesus ist nicht der von Israel erwartete Messias, und es ist auch schlechterdings nicht ersichtlich, wie hier jemals eine Vereinigung der Auffassungen erreicht werden könnte. Auf der einen Seite wird eine zunehmende Annäherung und schließlich auch Vereinigung von Welt und Reich Gottes gedacht, auf der anderen eine zunehmende Entzweiung und schließlich auch Trennung. Auf der einen Seite ist eine um Israel (oder den Zion) zentrierte am Ende globale politische Ordnung im Blick, auf der anderen eine Ordnung der Seele, deren Blick- und auch Richtpunkt in der durch Kreuz und Ablehnung hindurch das Gottesleben erweisenden Ursprungsperson Jesus besteht. Und was soll es dann zuallerletzt wohl auch helfen, diese Person immer wieder ausgerechnet unter solchen Kategorien zu beschreiben bzw. in solche Kategorien erneut einzuschreiben, wie sie gerade die Gegenseite verwendet. Ein solches Vorgehen vermag lediglich Verwirrung zu stiften, und selbst, wenn wir versichern, wir würden als Christen die alten Begriffe nurmehr als Bilder verwenden – es wird aus Bildern immer nur allzu leicht wieder die Sache.